

## Berthold Wulf:

### *Das mythische Jahr – Ein Kalendarium\**)

Neues kündigt sich an in einer Sprachkunst, die sich aus den Grenzgebieten des Bewusstseins ihre Bilder, ihre Motive, ihre Klänge zuraunen lässt. Dem Alltagserleben klingt es fremd, aber fremd auch dem an dem Werdegang der Dichtung geschulten Gehör. Es scheint die Kontur des Vorstellens, Denkens und Wahrnehmens zu zerrinnen, um sich in neuen Sinn-Zusammenhängen wiederzufinden und zwischen Wachen und Träumen etwas zu erhaschen von jener Wesenswelt, aus der die den Sinnen zugängliche erst geworden ist.

Hölderlin, Novalis, die Mystiker älterer und neuerer Zeit schöpfen aus solchen Rätselquellen übersinnlicher Schau. Da wird alles Vergängliche zum Gleichnis. Aber nicht wie bei Goethe in deutlicher Plastizität der ideellen Wandlungskräfte, sondern so, wie ein inniges, romantisierendes Gemüt ahnungsvoll wachträumend Geistrealitäten ergreift, engelhafte Empfindungsklänge, die zugleich weisheitsvollen Zusammenhang vermitteln.

Der Tageslauf in seinem ätherischen Rhythmus wird vom Nächtlichen her beleuchtet, gespiegelt, gedeutet in aufgelösten Konturen andersartiger Schau: Sternenperspektiven, surrealistische Verselbständigung der wahrnehmenden Organe Auge, Gehör und Tastsinn in einer entrückten Bewusstseinssebene. Tiere und Blumen, Farben und Wetterbildungen sprechen eine seltsame Chiffren- und Runensprache. Der Sinn möchte sich den Worten entziehen, die Worte möchten anderem Sinngehalt entgegenwachsen, hinein in ein geheimnisvolles Land, das ein Sternenland zu sein scheint. Im Umschwung der Gestirne kreisen die Jahreszeiten. Da ist die Erde schon durchzogen von den Einprägungen der Jahresfeste und ihrem Christusgeschehen, welches sich kundtut in untraditionellen Empfindungsnuancen gegenüber der Natur. Die Hierarchien schreiten durch den Jahreslauf: „Kalendarium der Engel.“ Die drei Könige, die Passion, die Sommerwelt, Michaeli – es raunt und tönt in Klängen eines ätherisch werdenden Hellfühlers.

Man möchte dieses Miterleben als ein subjektives Element bezeichnen und ist doch berührt von seiner zarten Dichtigkeit. So will der Verfasser im Sinne seines Mottos das Werklein aufgenommen wissen: „... Poesie ist ein Schattenbild dessen, was die geistige Seele während der Nacht erlebt.“ (Aus einem Vortrag von Rudolf Steiner.)

*Das Buchlein  
2. Mai 77*

Hedwig Greiner

\*) Herausgegeben von der Christengemeinschaft Zürich, 1976.